

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2016)

Artikel: Geschichtliche Ita, sagenhafte Idda : von der Historie zur Legende der Heiligen aus dem Toggenburg
Autor: Huber, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichtliche Ita, sagenhafte Idda

Von der Historie zur Legende der Heiligen aus dem Toggenburg

Johannes Huber

Der Wallfahrtsort St.Iddaburg bei Gähwil feierte 2014 seinen 150. Geburtstag. Verschiedene Jubiläumsanlässe nahmen sich der Geschichte und der lebendigen Kultur des denkwürdigen Orts an. Eine Schrift des Verfassers dieses Beitrags leuchtete nochmals die Ursprünge der Legende der heiligen Idda von Toggenburg aus. Der nachfolgende Beitrag stellt eine Zusammenfassung der Ergebnisse dar.

Wahrheit und Dichtung

Von der Legende der heiligen Idda von Toggenburg existieren mehrere Fassungen, solche in lateinischer und solche in deutscher Sprache. Die jüngere Forschung geht davon aus, dass diese Fassungen die Ansprüche oder Erwartungen unterschiedlicher Empfänger der Legende abdeckten. Keine der Fassungen reicht vor die 1480er Jahre zurück. Eine sogenannte Ur-Legende, wie sie der Idda-Forscher Leo M. Kern 1927/28 noch vermutet hat, bestand nicht. In die Legendenkomposition der 1480er Jahre flossen jedoch ältere Informationen ein, die zur historischen Ita des 12. Jahrhunderts zu gehören scheinen. Erstmals gründlich und mit wissenschaftlicher Akribie hat sich besagter Leo M. Kern mit der Figur der Idda auseinandergesetzt und dabei versucht, Wahrheit und Legende voneinander zu trennen. Die Folge davon war eine breite Kontroverse, die zeitweise fast schon militante Züge annahm. Bei der «Idda-Gemeinde», der ideellen Anhängerschaft der heiligen Idda, die in der Legende schon immer eine wahre Geschichte ausmachen zu können glaubte, stiess Kern mit seinen Ergebnissen verständlicherweise auf hartnäckige Ablehnung. Der Historiker Bruno Meyer (1911–1991) hat 1974/75 den Fall erneut aufgerollt und auf der Basis gründlichen Quellenstudiums die Zusammenhänge ein weiteres Mal ausgeleuchtet. Seither lassen sich die historische Ita einerseits und die Idda der Legende andererseits schärfer voneinander unterscheiden. Die nachfolgende Zusammenfassung der Legende orientiert sich an der deutschsprachigen Fassung, die in der Stiftsbibliothek St. Gallen aufbewahrt wird (Cod. Sang. 603 [um

Folgende Doppelseite: Aussicht von Iddaburg. Blick in Richtung Obertoggenburg mit der Churfürstenkette (Schneeberge). Foto: 2014, Philipp Lehmann, Goldach.

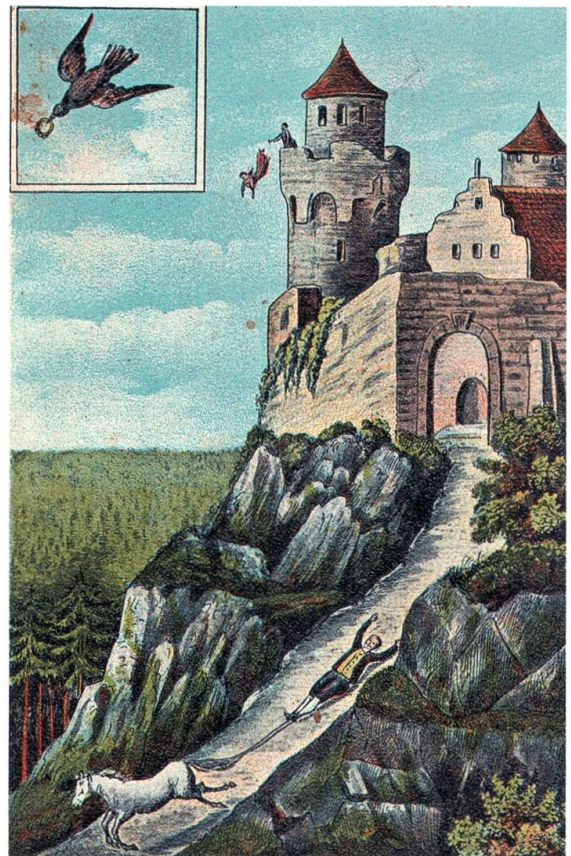






Ausschnitt aus einer spätgotischen Tafel von einem Flügelaltar mit Szenen aus der Legende der hl. Idda (im Bild: Vermählung Iddas mit einem Grafen Heinrich von Toggenburg), um 1500/1510, spätestens 1520. Anzunehmen für die Ausführung ist eine Ostschweizer Werkstatt. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau. Foto: 2014, Johannes Huber, St. Gallen.

Motive der Idda-Legende im Synchronbild: Der Vogel entführt den Ring, der Herr von Toggenburg wirft Idda über die Burgzinnen, der vermeintliche Nebenbuhler wird zu Tode geschleift. Postkartensujet, um 1910/1920. Sammlung Eugen Bechtiger-Lässer, Dreien (Gde. Mosnang).



1500]). Die Ergänzungen in Klammern stammen vom Autor dieses Beitrags.

Die Heiligenlegende

Idda, Gräfin von Kilchberg in Schwaben, verheiratet mit einem Grafen von Toggenburg, wohnhaft auf der gleichnamigen Burg (Alt-Toggenburg), erhält von diesem einen goldenen Vermählungsring. Nach vielen Jahren (der Ehe) legt Idda ihre Kleinode (kostbaren Schmuckstücke) auf einen Laden (wohl Fensterbrett) an die Sonne (um sie zu trocknen). Aus dem grossen Rappenstein-Tobel unterhalb der Burg, wo die Raben ihre Nester und darin ihre Jungen haben, fliegt ein Rabe zur Burg hinauf, fasst mit seinem Schnabel den Ring vom Laden und bringt ihn, als ob Gott es so fügen und durch Idda ein grosses Zeichen wirken wollte, in sein Nest. Es ergibt sich, dass der Graf von Toggenburg seine Jäger aussendet, um das Jagdwild aufzuspüren. Einer der Jäger hört unter einer Tanne krächzende junge Raben, klettert auf den Baum und findet im Nest den Ring. Er freut sich über den Fund, steckt den Ring an seine Hand und trägt diesen während langer Zeit. Als andere Knechte den Ring an der falschen Hand bemerken, sehen sie sich an, denn einer der Knechte hat



den Ring als jenen erkannt, den der Herr von Toggenburg seiner Frau Idda geschenkt hatte. Er geht zum Herrn und sagt ihm, seine Frau habe ihn mit dem Jäger betrogen. Der Herr von Toggenburg kann dies nicht glauben, weshalb der Knecht den Jäger zum Herrn bringt, dem Jäger den Ring abnimmt und ihn als Beweis dem Herrn vorlegt. Der Herr von Toggenburg erkennt das Stück, lässt den Jäger festnehmen, ihn einem wilden Pferd an den Schwanz binden und das Tier den Berg hinunterspringen. Der Jäger stirbt. Der zornige Herr von Toggenburg sucht seine Frau und wirft sie aus dem Fenster der Burg ins Tobel, in das sie über die Felswand rund 200 Meter tief fällt. Im Fallen ruft Idda Gott an, sie zu behüten und am Leben zu lassen, wofür sie verspricht, zeitlebens keinen Mann mehr zu schauen (mit keinem Mann mehr eine Beziehung zu haben), sondern allein Gott zu dienen. Da erhört Gott Idda, und sie überlebt den Sturz unversehrt. Lange Zeit lebt Idda im Tobel von Wurzeln und dem Gebet zum Allmächtigen. Da fügt es sich, dass der Herr von Toggenburg einen anderen Jäger mit einem Hund ausschickt, um das Jagdwild aufzuspüren. Im Rappenstein-Tobel nimmt der Hund die Witterung Iddas auf, die mit der Suche von Wurzeln beschäftigt ist. Der Hund des Jägers spürt Idda in einer Höhle auf, und der

Eingang zur Höhle bei Hohenstein (Hohlenstein, gehöhlter Stein), Gde. Mosnang, rund 1750 m Luftlinie von Iddaburg entfernt. Das topografische Faktum war von Bonstetten bekannt und wurde in der von ihm verfassten Sage motivbildend eingesetzt. Das Beispiel lehrt, dass von Bonstetten gute Kenntnisse von der lokalen Topographie hatte. Foto: 2014, Johannes Huber, St. Gallen.

Sūmum festum est quod speciali completorio aut prima adoznatur.

Duplex festum est quod non speciali completorio aut prima vtitur: sed añe super magnificat. nunc dimittis. ⁊ benedictus repetuntur.

Plenū festū est qđ simpliciter nouem vtitur lectionib⁹ ⁊ eius añe non duplicant⁹.

Festum trīum lectionum est quod simpliciter vtitur tribus lectionibus cum feriali nocturno ⁊ sc̄ijs de sancto.

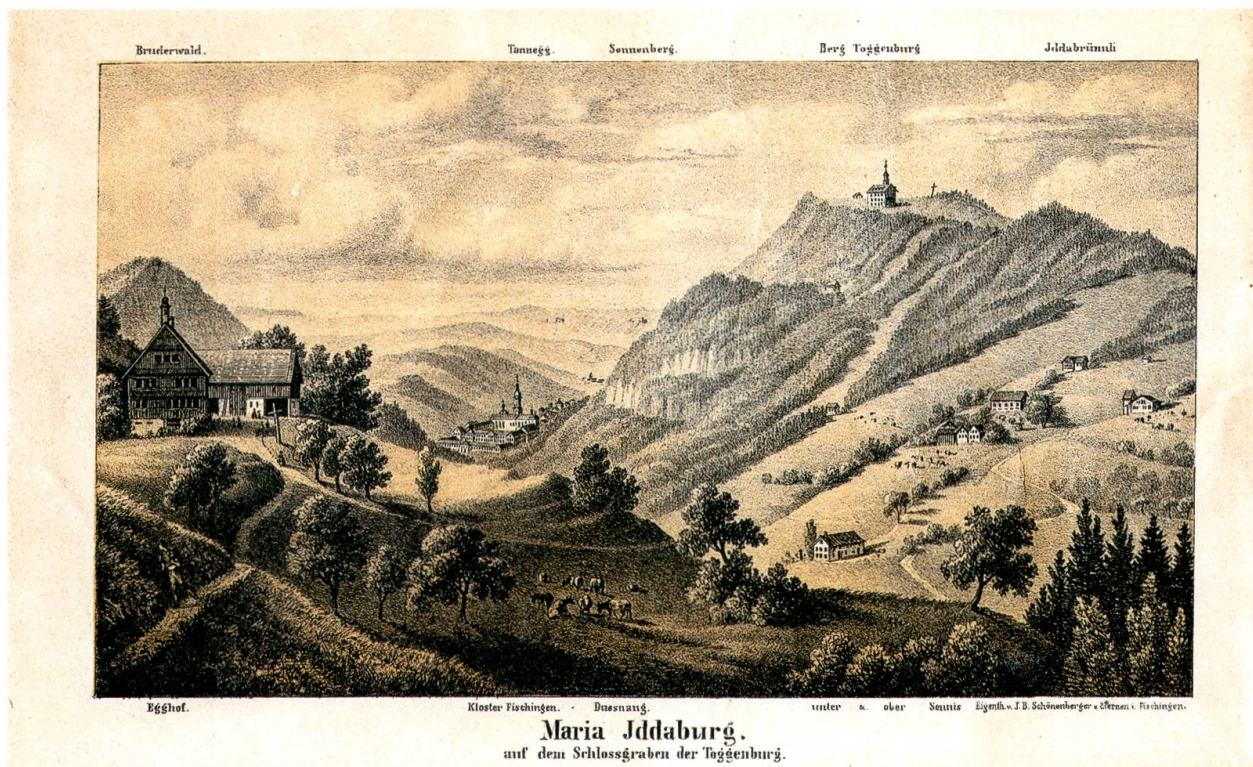
Et fm istā predictā festoz differentiā Iste kalendarius qualiter choris Constañ festiuitates peragere consueuerit indicat: quanq̄ pleraq̄ sanctorum festa in libris horarū latiori veneratione propter orantum vota ⁊ affectum inserta reperiantur.



Jäger meldet anschliessend seine Beobachtung dem Herrn von Toggenburg. Zusammen mit dem Jäger und dem Hund begibt sich dieser zur Höhle der Idda. Der Herr von Toggenburg fällt Idda zu Füssen und bekennt, Unrecht getan zu haben; sie möge ihm doch verzeihen. Er bittet Idda, mit ihm wieder auf die Burg zu gehen, und stellt in Aussicht, den Knecht, der ihm die Lüge überbracht hatte, töten zu lassen. Idda verbietet ihm, jemanden in ihrem Namen zu töten, und verweigert eine Rückkehr, da sie nicht mehr die Frau des Toggenburgers sei. Vielmehr sei sie Christus angetraut. Sie bittet den Herrn von Toggenburg, ihr eine Wohnung fern der Welt zu errichten, wo sie Gott dienen könne. Auf die Frage des Herrn von Toggenburg, wo sie diese Wohnung wünsche, gibt Idda zur Antwort, eine Klausen in der Au, bei der Kirche, die sich am Berg Hörnli befindet und in der die Muttergottes verehrt wird. Idda lebt viele Jahre in der Klausen (Au) und besucht jeden Morgen im Münster zu Fischingen den Gottesdienst. Dorthin geht ihr jeweils ein Hirsch voran, in dessen Geweih zwölf Kerzen brennen und der Idda nach der Messe jeweils wieder zur Klausen zurückbringt. Geist und Lebenswandel Iddas fallen auch den Frauen des Fischinger Konvents auf, und sie bitten die Fromme, in ihr Gotteshaus (hier für Kloster, Gemeinschaft) zu kommen. Idda willigt ein mit der Bedingung, dass sie ihr einen Raum herrichten, in dem sie nicht bei ihnen wohnt, sondern abgeschlossen für sich lebt, in den niemand gelangt und den sie nicht verlassen kann bzw. muss (Inklusorium). Einzig über ein Redefenster sollte sie mit der Aussenwelt verbunden sein. So wurde alles gemacht.

In der Einsamkeit wird Idda vom Teufel heimgesucht, in Versuchung geführt und in Schrecken versetzt. Als ihr der Teufel das Licht löscht, geht Idda ans Redefenster und bittet einen im Grab Liegenden aus der gräflichen Familie der Toggenburger, ihr das Licht wieder zu entzünden. Gehorsam steht dieser auf, bringt Idda Licht und sagt: «Idda, nim hin das liecht von miner hand! Von Toggenburg bin ich genamt.» So empfängt sie das Licht von seiner Hand, und der Teufel fügt ihr bis ans Lebensende keinen Schaden mehr zu. Idda steht bei Gott in Gnade, und alle, die sie anrufen, werden behütet vor dem Teufel. Worum sie der Mensch auch immer bitten möge, bei Frauenkrankheiten (z. B. Schwangerschaftsproblemen) oder Kopfschmerzen (z. B. auch Zahnweh), Idda trägt diese Bitte vor Gott. Sie stirbt an einem 3. November und wird in der Klosterkirche Fischingen vor dem Altar des heiligen Nikolaus beigesetzt, wo sie noch heute liegt.

Idda auf dem Kirchgang von Au nach Fischingen, begleitet vom Hirsch mit leuchtendem Geweih. Illustration 1499. Winterthurer Bibliotheken, Studienbibliothek c_122.



Panorama mit Iddaberg und Iddaburg. Kolorierte Lithografie von Emanuel Labhardt (1810–1874), Feuerthalen (Zürich) bei Schaffhausen, nach Zeichnung von Architekt Karl Reichlin (1822–1897). Auf dem Plateau ist das Priesterhaus mit der Kapelle zu sehen und am Rand, bei der sogenannten Absturzstelle, das Kreuz. Die Ansicht dürfte um 1865/1870 entstanden sein. Archiv Wallfahrts-Stiftung St. Iddaburg.

Verfasser und Auftraggeber der Vita

Die inhaltliche Konzeption der Vita der heiligen Idda, die Auswahl und die Zusammenstellung der Wunderberichte gehen auf den Humanisten Albrecht von Bonstetten (um 1442/43–1504/05) zurück. Er war Mönch in der Abtei Einsiedeln, daselbst Dekan und gehörte zu den bekannteren schweizerischen Humanisten. Von Bonstetten verfasste von 1481 bis 1486 mehrere Fassungen der Lebensgeschichte der hl. Idda, in lateinischer und in deutscher Sprache. Auftraggeber dieser ersten (nachweisbaren) Vita war der Fischinger Abt Heinrich Schüchti (erw. 1438, gest. 1510; reg. 1466–1506). Schüchti, der aus der Abtei St. Gallen stammte, dort im Aufstieg ins Abatiat dem späteren Abt Ulrich VIII. Rösch (1426–1491; reg. 1463–1491) unterlegen war und nun den Posten Fischingen angetreten hatte, belasteten schwere Sorgen: Der Konvent zählte nur noch eine Handvoll Brüder, und 1440 war ein grosser Teil des alten Klosters abgebrannt. Seither hatte sich baulich wohl nur wenig getan. Hinzu kam, dass Abt Johannes Mettler (reg. 1435–1465), Schüchtis Vorgänger, das Kloster Fischingen heruntergewirtschaftet hatte.

Schüchtis Absicht mit der Legende

Schüchti hatte in St. Gallen eine Abtei verlassen, die 1418 ebenfalls Opfer einer Brandkatastrophe geworden war. Ab 1439 baute man an einem neuen Altarhaus (Chor); allerdings stagnierte

der Weiterbau schon nach kurzer Zeit. Abt Kaspar von Breitenlandenberg (reg. 1442–1463) führte schliesslich durch Misswirtschaft das Kloster an den Abgrund. Schüchti und Rösch booteten in den 1450er Jahren von Breitenlandenberg aus, dann Rösch seinen Konkurrenten Schüchti.

Die Brandruine und der personelle Notstand in Fischingen stellten ein klösterliches Leben und damit den Fortbestand der Abtei ernsthaft infrage. Schnelles und effizientes Handeln waren dringend geboten. Schüchti benötigte einerseits Geld für den Wiederaufbau der Gebäude, andererseits hielt er Ausschau nach Neueintritten zur personellen Stabilisierung des Konvents. Personellen Zulauf gewann das Kloster vor allem auch, wenn sein

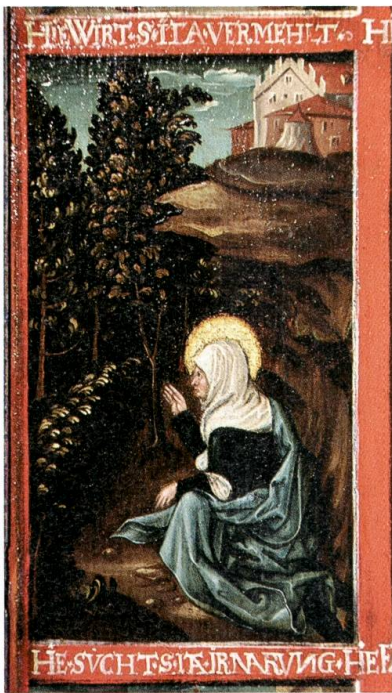


Illustration um 1479 im Verzeichnis der Wunderereignisse, die sich im Zusammenhang mit dem Wallfahrtsort Unserer Lieben Frau im Gatter zu St. Gallen (Münsterkirche) ereignet haben. Das Marienheiligum beförderte den Bau des neuen Altarhauses. Die Inszenierung eines Gnadenorts, wie sie in St. Gallen zur Lösung offener Baufragen vorgenommen wurde, nahm sich Anfang der 1480er Jahre der Abt von Fischingen, Heinrich Schüchti zum Vorbild. Quelle: Stiftsarchiv St. Gallen.

Name bekannt war und sein Ruf ausstrahlte in den Thurgau, in die gesamte Ostschweiz sowie in die Bodenseegegend.

1479 wurde in der Münsterkirche St. Gallen, in einer der Lettnerkapellen (Lettner: Abschränkung zwischen dem Schiff und dem Altarhaus), mit Billigung von Abt Ulrich Rösch die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau im Gatter ins Leben gerufen. Auch das Geld aus dem Wallfahrtsbetrieb floss an die Fabrica (Bau und Unterhalt des Münsters). Das Patriziat sah im Neubau des Altarhauses ein Prestigeobjekt: Eine gotische Chorlaterne mit polygonalem Kopfschluss, hohen schlanken Spitzbogen- und Masswerkfenstern und einem Rippengewölbe im Innern, das damals als modern empfunden wurde, gezielte einer Stadt von der Grösse und Bedeutung St. Gallens. Mit der St. Galler Marien-Wallfahrt erschloss sich dem Weiterbau und der Fertigstellung des Altarhauses eine einträgliche Geldquelle. Bereits vier Jahre nach Beginn der Wallfahrt konnte das neue Altarhaus eingeweiht werden.

Heinrich Schüchti in Fischingen wird der Erfolg rund um das Gnadenbild Unserer Lieben Frau im Gatter nicht verborgen geblieben sein. Bald schon scheint er sich einen ähnlichen Weg der Finanzierung auch für Fischingen überlegt zu haben. Das praktikable, aus reformatorischer Sicht anstössige Prinzip der Finanzierung von Neubauten aus Wallfahrtseinnahmen war weder Röschs noch Schüchtis Erfindung, sondern bildete ein Phänomen der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung. Nötigenfalls musste dem Erfolg etwas nachgeholfen werden, dessen muss sich auch Abt Heinrich Schüchti bewusst geworden sein.



Idda in der Wildnis auf der Suche nach Nahrung. Die Szene gehört zwar zur spätmittelalterlichen Legende, könnte jedoch einen Aspekt der historischen Ita verdeutlichen: ein heilkundliches Naturwissen. Einzelbild aus der Idda-Legende, Tafel von einem spätgotischen Flügelaltar, um 1500/1510, Ostschweizer Werkstatt. Frauenfeld, Historisches Museum des Kantons Thurgau.

Historische Ita

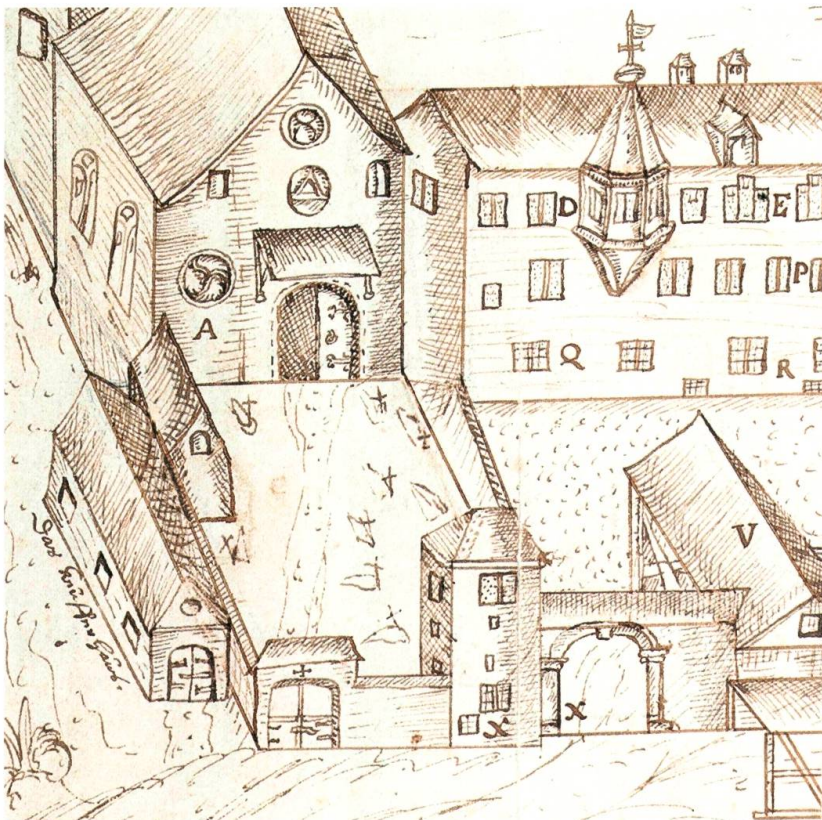
Da war einerseits die Grabstelle jener (historischen) Inklusin Ita aus dem 12. Jahrhundert vor dem Nikolaus-Altar, an der man offenbar bereits seit längerem wundersame Vorkommnisse beobachten konnte. Auch konnte man über die dort Bestattete aus mündlicher Tradition noch einiges erfahren, beispielsweise ihren Namen, ihre Herkunft aus Schwaben, ihre Vermählung mit einem Toggenburger und ihr gottesfürchtiges Leben als Inklusin beim Kloster Fischingen. Auch Itas Bestattung vor einem Altar, der offenbar aus ihrem familiären Umfeld gestiftet und mit einer Ewiglichtstiftung ausgestattet worden war, erschien vielen als aussergewöhnlich, aber durchaus angemessen für eine Frau, die bereits zu Lebzeiten im Ruf der Heiligkeit stand. Andererseits stand auf dem Altar Itas Schädel «verwurckt in ain bild», meint: ausgestellt in einem Reliquienschrein.

Albrecht von Bonstetten dürften die bekannten, weitgehend auf die mündliche Tradition zurückgehenden Informationen über die Frau im Grab der Klosterkirche Fischingen zur Verfügung gestanden haben, als er sich an die Erledigung der ihm gestellten Aufgabe machte. Diese war der Auftrag Heinrich Schüchtis, aus dem spindeldürren Faktenmaterial über die historische Ita eine schmuckvollere, vor allem wirkungsvolle und wallfahrtstaugliche Geschichte zu ersinnen.

Geschichte und Legende

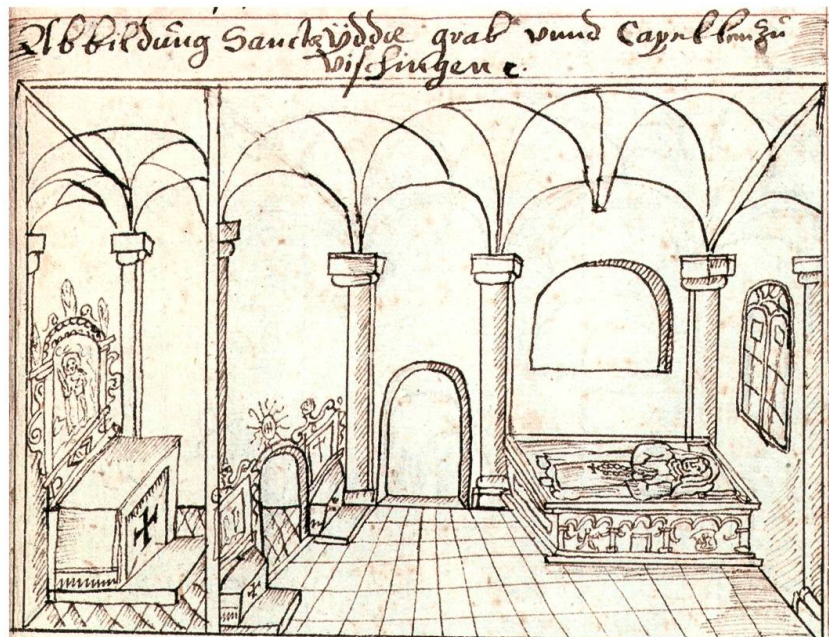
In der Legende lassen sich folgende Motive erkennen, die älteren Ursprungs sind und offensichtlich zu *einer historischen Ita des 12. Jahrhunderts*, einer herausragenden, charismatisch veranlagten Frau beziehungsweise zu deren Nachwirken gehören: süddeutsche Herkunft, Ehefrau eines Toggenburgers, ein von den Toggenburgern erbautes Inklusorium beim Kloster Fischingen, Leben Itas in dieser Zelle, Heimsuchung (Bedrohung) durch den Teufel (bzw. die Furcht vor ihm), Erweckung eines Toggenburgers (der Kontext ist nicht klar bestimmbar, vielleicht ein Heilungsprozess) und Entzünden des Lichts (Ewiglichtstiftung), Tod Itas und ihre Beisetzung vor dem Nikolaus-Altar der Abteikirche Fischingen.

Albrecht von Bonstettens Anteil an der spätmittelalterlichen



Abtei Fischingen. Friedhofgelände vor dem Westwerk der Kirche. Links ein längliches Gebäude, das als Inklusorium der Ita gedeutet wird. Federzeichnung von Heinrich Murer, um 1634. Frauenfeld, Kantonsbibliothek Thurgau, Y 102, f. V4-2 (Heinrich Murer: *Abbatia B[eat]ae Mariae Virg.: & B[eat]ae Iddae Viduae in Piscina*).

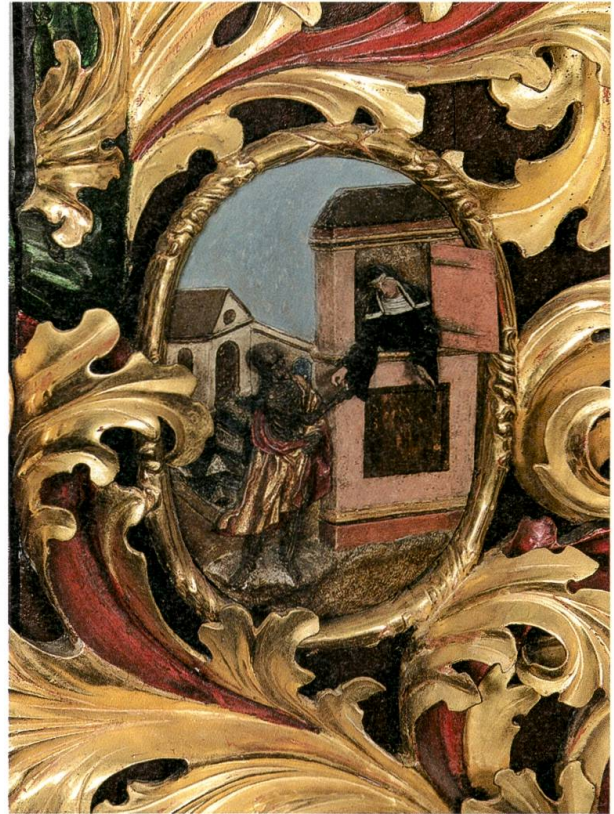
Fischingen, Kloster. Älteste erhaltene Darstellung der Idda-Kapelle, die sich am Standort der heutigen Kapelle befand. Der Zeichner arbeitet mit dem Rücken zur nördlichen Längswand bzw. mit dem Rücken zum Nikolaus-Altar. In der Zeichnung sind die südliche Längswand der Kirche sowie rechts die schmalere Seitenwand (Westen) zu sehen. Von links: Idda-Altar, Abschränkung mit zwei Seitenaltären, Eingangsportal, Tischgrab, Schmalwand mit Fenster (zum Friedhof). Federzeichnung, wohl Heinrich Murer, zirka 1634. Quelle: Frauenfeld, Kantonsbibliothek Thurgau, Y 111, fol. 247r.



Legende der hl. Idda (1480 ff.), die teilweise aus Motiven anderer Heiligenlegenden zusammengestellt ist, besteht aus folgenden Elementen: Hochzeit (eines Toggenburgers mit einer Gräfin von Kirchberg), Ringgeschichte, Idda wird von ihrem Mann von der Burg geworfen, Gelöbnis Iddas während ihres Falls, Leben einer Einsiedlerin in der Wildnis beziehungsweise in der Höhle, Wiederauffindung Iddas, Begegnung Iddas mit ihrem Mann (Dialogszene), Bau einer Klausur in Au, täglicher Kirchgang nach Fischingen in Begleitung eines Hirschs mit leuchtenden Geweih-Enden.

Ita hilft

Die charismatische, historische Frau Ita stand im Ruf der Heiligkeit, und dieser verbreitete sich schnell: Ita gab an der Fensterpforte ihres Inklusoriums Frauen, unter denen sich auch leidende Schwangere und Mütter befanden, nützliche und heilkräftige Ratschläge. Offenbar gehörten körperliche Berührungen, beispielsweise das Handauflegen, zu den von Ita eingesetzten heilenden, lindernden oder stärkenden Praktiken, aber auch Gespräche oder der lebenspraktische Rat. Zum Zweck einer direkten Kommunikation bestanden Durchlässe in der Ummauerung des Inklusoriums: Eine Fensteröffnung zum Sprechen befand sich an der dem Friedhof zugewandten Gebäudeseite, eine sich darunter befindende Öffnung diente für Berührungen, ferner bestand eine Sichtverbindung zu einem der Altäre in der Klosterkirche, am ehesten zu dem in der Legende genannten Nikolausaltar. Auch Menschen mit Kopfleiden (z. B. Kopf- oder



Zahnschmerzen, Mund- und Halskrankheiten, Blindheit) suchten die Inklusin auf, die ihnen Heilung oder Linderung verschaffen konnte. Erbateten sie sich den Segen der heiligmässigen Frau, nahmen die Bedürftigen vor der Zelle Itas eine kniende oder eine andere demütige Haltung ein. Durch die untere Öffnung konnte Ita sie dann berühren.

Itas Schädel

Bereits vor 1440 wurde auf dem Nikolausaltar der Schädel Itas in einem Reliquiar (offenbar einem Gehäuse) zur Verehrung ausgestellt. Dieser Schädel und weitere Überreste von Gebein stammten aus Itas Grab, das zu einer unbekanntenen Zeit im Zusammenhang mit einer Baumassnahme in der Kapelle oder Kirche, bei der Itas Grab (in der heutigen Lage) angeschnitten oder (in die heutige Lage) verlegt worden ist, zum Vorschein gekommen war. Mit der Präsentation dieser Reliquien nahm die Verehrung Itas eine neue Dimension an, die auch materielle Ziele verfolgte. Dass der Schädel aus dem Grab der historischen Ita stammte, dürfte richtig sein. Die Schädelreliquie verstärkte die Anziehungskraft Fischings als Wallfahrtsort und für Pilger.

All dies muss sich vor 1440 zugetragen haben, vielleicht bereits in Hinblick auf dringend nötige bauliche Massnahmen,

Oben links: Wunder am Grab der hl. Idda. Offensichtlich handelt es sich um einen Dankgottesdienst für ein geschehenes Wunder, zu dem die Gruppe im Vordergrund zu stellen ist (Heilung eines Kinds oder einer Mutter). Miniatur auf Pergament, wohl 18. Jahrhundert. Toggenburger Museum Lichtensteig.

Oben rechts: Ehemalige Klosterkirche Fischingen, Iddakapelle. Idda ruft «den Toggenburger», der zum Gehäuse der Heiligen tritt, um darin ein Licht zu entzünden. Das Gehäuse mit zwei Öffnungen: oben (geöffnet) das Sprechfensterchen, unten ein Fensterchen für Körperberührungen. Foto: 2014, Philipp Lehmann, Goldach.



Oben links: Grab der hl. Idda. Ursprüngliche Nutzung der Öffnung, die als Kopfloch konzipiert ist. Die liegende Person nimmt in der gezeigten Haltung eine demütige Haltung ein und hofft auf Heilung. Foto: 2013, Johannes Huber, St. Gallen.



Oben rechts: Ehemalige Klosterkirche Fischingen, Iddakapelle. An der Frontseite des Tischgrabs angebrachte Öffnung, durch die man den Kopf über die Grabstelle einführte. Foto: 2014, Philipp Lehmann, Goldach.

deren Finanzierung das ausgestellte Haupt nützte. Der verheerende Brand des Klosters im Jahr 1440 sollte schliesslich die Ita-Verehrung und den Ita-Kult katalytisch beschleunigen: Wie durch ein Wunder, in ungeheurerlicher, gottgelenkter Weise also, war der Schädel vom Feuer verschont geblieben. Einige Tage nach dem Brand wurde er aus dem Schutt der Kirchenruine geborgen, während der Reliquienschein vollständig zerstört worden war. Dieses Ereignis steigerte nicht nur zusätzlich den Kult, sondern leitete eine weitere Aspektverschiebung in der Verehrung der Ita ein, indem der Schädel als Heiligtum in eine zentrale Funktion rückte. Ob es sich noch immer um den gleichen Schädel gehandelt hat, der vor dem Brand ausgestellt war, lässt sich mit Berechtigung fragen; eine spätmittelalterliche «Wunderinszenierung», wie sie auch für andere Orte belegt werden kann, ist jedenfalls nicht auszuschliessen.

Die Ausweitung zur Legende

Die Stärke der Legende von Bonstettens besteht in ihrer didaktisch klugen Anlage, die phantastische Elemente mit realen Örtlichkeiten in der Gegend von Fischingen verbindet. Dies setzt voraus, dass von Bonstetten Lokalkenntnisse und spezifische Eindrücke von der Landschaft haben musste und/oder auf Informationen zurückgreifen konnte, die ihm Ortskundige vermittelten. So wurden die pointierten Stationen der Idda-Legende für den Besuchenden nicht nur erleb- und nachvollziehbar, sondern zusätzlich auf die Topografie übertragbar. Für den «wundersüchtigen» Gläubigen des Spätmittelalters musste diese sinnliche Dimension einer überhöhten «terra sancta» (heiligen Landschaft) von besonderem Reiz gewesen sein – was sich durchaus herumsprach.

Seite 57: Ehemalige Klosterkirche Fischingen, Iddakapelle. Plattenoberfläche des Tischgrabs, 1496. Älteste (bekannte) Darstellung der heiligen Idda. Foto: 2014, Philipp Lehmann, Goldach.



Ausbau der wallfahrtsörtlichen Infrastruktur

Der erhoffte Zustrom an Pilgernden sollte nicht ausbleiben. Zur von Schüchti lancierten Infrastruktur gehört das Tischgrab über der alten Grabstätte, das von 1496 datiert. Die Hauptattraktion des Grabaufbaus ist die in der Frontplatte ausgesparte Öffnung, durch die man bei demütiger Körperhaltung noch heute den Kopf ins Innere des Tischgrabs einführen kann (der steinerne Hocker davor ist nicht fixiert). Eine zweite, allerdings deutlich jüngere kultische Praxis besteht darin, in sitzender Haltung die Füsse ins Loch zu strecken. Auch dies wird bis heute getan. In diesem Brauch lebt eine Gewohnheit aus der Zeit fort, als der Weg über Fischingen noch von Pilgern, die nach Einsiedeln unterwegs waren, benutzt wurde; denn am ehesten mit Fussleiden lässt er sich erklären, weniger aus einem Motiv der Idda-Legende. Mit Fischingen waren offenbar also auch Einsiedler Interessen verbunden. Mit Recht fragt es sich, ob vor diesem Hintergrund die Wahl des Einsiedler Paters von Bonstetten als Verfasser der Idda-Legende neu bewertet werden müsste.

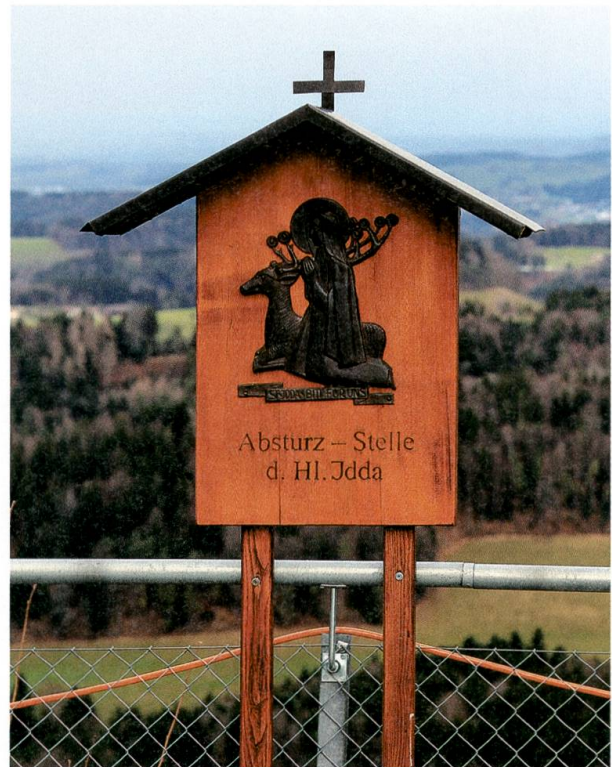
Mit der Entstehung des Tischgrabes dürfte auch die Kapelle bauliche Veränderungen erfahren haben. In welchem Umfang diese erfolgten, lässt sich nicht sagen, da Befunde, insbesondere archäologische, fehlen. Die Kapelle selbst ist 1504 im Zusammenhang mit einer Messstiftung urkundlich erstmals belegt.

Dass sich die Idda-Wallfahrt nicht auf den Besuch des Hei-

Unten links: Iddaburgweg wenige Meter unterhalb der Wallfahrtskirche Iddaburg. Solche Weglein auf den Berg bestehen mindestens seit dem späten Mittelalter. Über ähnliche Trampelpfade gelangten die Pilger auf die Höhe zum Kreuz, von wo laut Legende die hl. Idda aus der Burg geworfen wurde.

Foto: 2014, Johannes Huber, St. Gallen.

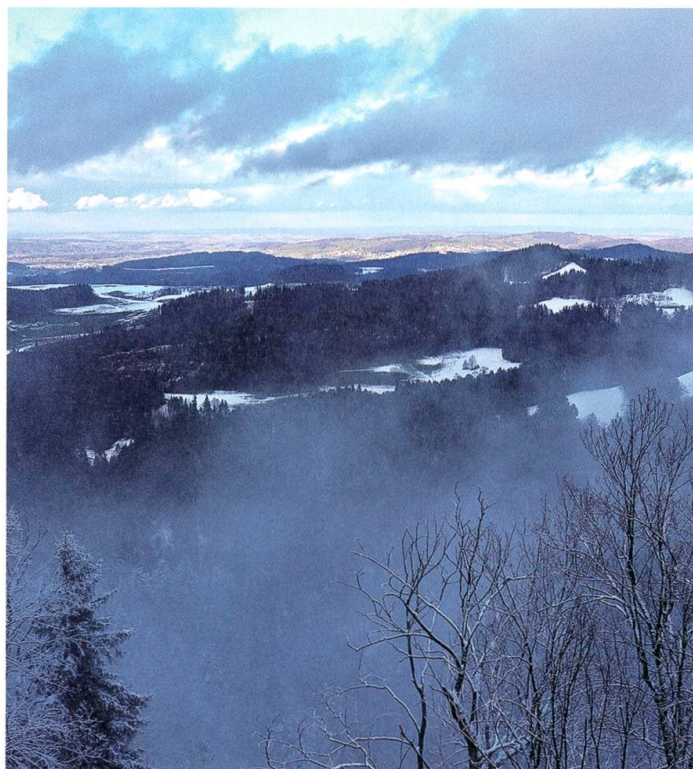
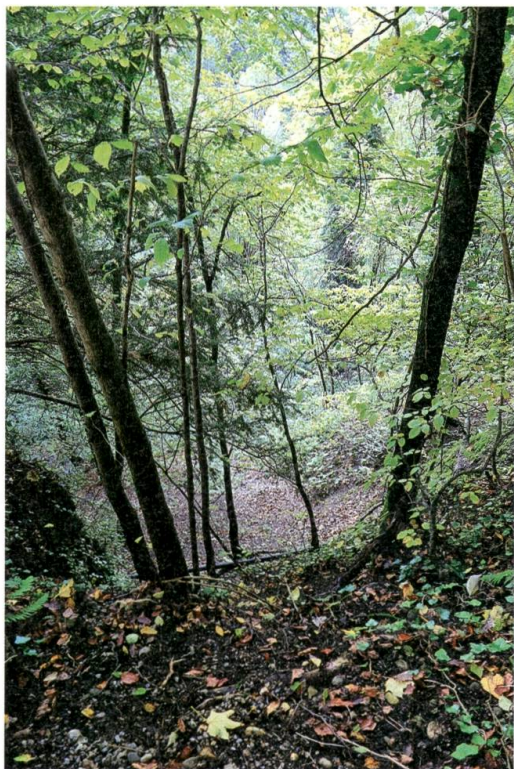
Unten rechts: Holztafel bei der sogenannten Absturzstelle auf St. Iddaburg. Seit dem späteren Mittelalter bildete die Stelle für Idda-Pilger eine grosse Attraktion. Foto: 2014, Johannes Huber, St. Gallen.



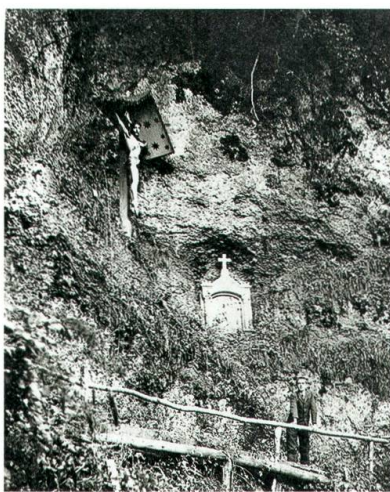
ligengrabs in Fischingen beschränkte, liegt auf der Hand. Die Dramaturgie der Legendenhandlung ist viel zu spektakulär, als dass man auf einen Gang hinauf zum Iddaberg verzichtet hätte. So dürfte die Besichtigung der sogenannten Absturzstelle auf dem Berg zum Programmkern der Wallfahrt gehört haben. Die spätgotische Frömmigkeit mochte die Drastik des Geschehens und Schauplätze unerhörter Ereignisse. Eine im Stiftsarchiv St. Gallen aufbewahrte Plankopie (Plan Nr. 28) von 1739, basierend auf einer älteren Vorlage, veranschaulicht, dass der Flurname Sanct=Iddæ=Berg (Berg der heiligen Idda) zumindest im 18. Jahrhundert geläufig war. Obwohl ältere Belege fehlen, dürfte die Tradition dieser Bezeichnung wesentlich früher ansetzen. Der gleiche Plan zeigt auf der höchsten Erhebung des Bergs, am Rand zum Abgrund, wo das Gelände jäh ins «Tief Tobel» abfällt, ein markantes Kreuz. Offensichtlich von diesem Kreuz, das bis ins 19. Jahrhundert Bestand hatte, sind zwei Überreste dokumentiert: erstens der überlebensgrosse spätgotische Korpus, der sich heute in der Vorhalle der Kirche auf Iddaburg befindet, und zweitens der Sockel, der in exponierter Lage dem Kreuz Festigkeit, Höhe und Sichtbarkeit verlieh. Dieser Sockel existierte noch in den 1970er Jahren und wurde dann in den 1980er Jahren grundlos beseitigt. Er war rund zwei Meter breit, tief und hoch und bestand aus geschichtetem beige-grauem Mörtel. In die Mörtelmasse waren zu deren Stabilisierung Lesesteine versetzt und

Unten links: Der Blick von der sogenannten Absturzstelle in die Tiefe hat die «Psychologie der Legende» nachhaltig geprägt und zur Popularität der Lebensgeschichte der hl. Idda wesentlich beigetragen. Foto: 2013, Johannes Huber, St. Gallen.

Unten rechts: Blick von der Burgstelle Alt-Toggenburg, etwa bei der sogenannten Absturzstelle, in Richtung Norden (Thurgau). Foto: 6. Dezember 2013, Johannes Huber, St. Gallen.



Der 1739 von Johann Caspar Himmelberger kopierte Plan zeigt schematisiert den «Sanct=Iddæ=Berg» (Berg der hl. Idda) mit einem markanten Kreuz auf der höchsten Erhebung, von wo das Gelände nordseits jäh abfällt ins «Tief Tobel». Stiftsarchiv St. Gallen, Plan 28 (Ausschnitt).



Zeichen unterhalb der sogenannten Absturzstelle: links spätmittelalterlicher Christuskorpus am Kreuz. Rechts Marmorrelief mit kniender und betender (?) Idda. Autotypie, um 1910. Sammlung Eugen Bechtiger-Lässer, Dreien (Gde. Mosnang).

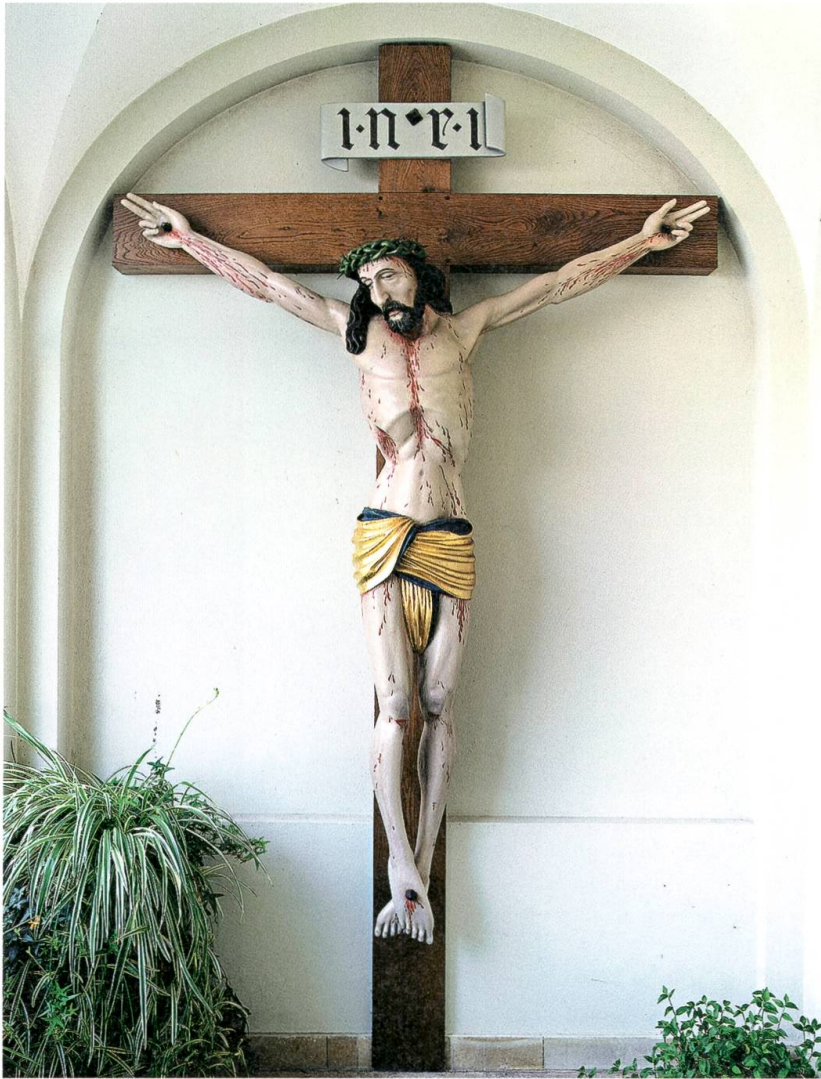


Gleiche Situation, diesmal aus nördlicher Richtung (nicht zu sehen ist rechts das Marmorrelief). Archiv Wallfahrts-Stiftung St. Iddaburg.



Nicht ein Überrest der Burg Toggenburg, sondern ein in den 1480er Jahren aufgebauter Sockel für das grosse Kreuz. Sammlung Eugen Bechtiger-Lässer, Dreien (Gde. Mosnang).

vermauert worden, zwar lagig, aber verglichen mit regelmässig gefügtem hochmittelalterlichem Mauerwerk doch recht unsorgfältig. Obwohl eine Tafel am Stumpf diesen als «letzten Rest» der Alt-Toggenburg auswies und sich «jede Beschädigung» an ihm verbat, handelte es sich nicht um ein erhaltenes Stück des Mauerwerks der Burg, sondern um den Sockel des Kreuzes. Von der Mörtelmasse brachen vor allem Kinder gerne zuweilen ein Stück ab, um es nach Hause zu tragen; andere bestiegen den Haufen. Dass im 18. Jahrhundert nicht auch er abgetragen und das Abraummaterial an den Bau der Kirche Gähwil verwendet wurde, hatte zwei Gründe: Der Iddaberg gehörte damals noch dem Kloster Fischingen (die Gähwiler mussten, bevor sie auf dem Berg Steine brachen und sammelten, die Abtei zuerst um Erlaubnis dazu bitten), und das Kreuz steckte damals offenbar noch in diesem Sockel. Kreuz und Korpus gehörten also dem Kloster. Auf dem Berg ging der Korpus mit der vermeintlichen «Absturzstelle» eine ikonologische Verbindung ein: Das Haupt



Korpus, der einst am Kreuz auf dem Iddaberg hing (heute Priestergrabstätte St. Iddaburg). Partien mit restauriertem älterem Inkarnat, sonst deckend überfasst. Die Schnitzarbeit stammt aus der Zeit um 1500, wohl kurz vorher. Foto: 2014, Philipp Lehmann, Goldach.

Christi ist in gewohnter Manier zur Seite geneigt, die Augen sind geöffnet, der Blick gnädig jener wenige Meter entfernten Stelle zugewandt, an der man die Absturzstelle der heiligen Idda sah: jenen Ort, an dem die englischen Boten des Herrn Idda im Absturz behüteten und sie sanft geborgen zu Boden führten.

Quellen und Darstellungen (Auswahl)

- Ackermann, August: Das Benediktiner-Kloster Fischeningen einst und jetzt – zugleich Führer durch die jetzigen Gebäulichkeiten, 1.–2. Tausend, Fischeningen 1932.
- Ackermann, August: Die heilige Idda. Gräfin von Toggenburg. Ihr Leben, ihre Verehrung und ihre Heiligtümer, 1. bis 10. Tausend, Gähwil 1953.
- Albrecht von Bonstetten: Wortlaut der vier ältesten Fassungen der Ida-Legende, in: Kern, Leo M.: Die Ida von Toggenburg-Legende (Wahrheit und Dichtung), in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 64/65, Frauenfeld 1928, S. 1–136. Weitgehend identisch: Kern, Leo M.: Die Ida von Toggenburg-Legende (Wahrheit und Dichtung). Dissertation Freiburg i. Üe., Bischofszell 1927, S. 60–83 (gearbeitet wurde nach dieser Ausgabe).
- Barockes Fischeningen. Verein St. Iddazell. Ausstellung zum Abschluss der Restaurierungsarbeiten am Kloster Fischeningen 1980–1991 unter dem Patronat des Thurgauer Regierungsrates (Kloster Fischeningen, 27. September bis 27. Oktober 1991). Katalog, Fischeningen 1991 (mit Beiträgen verschiedener Autorinnen und Autoren).

- Büchler, Hans: Das Toggenburg in alten Ansichten vom 17. bis 19. Jh., Wattwil 1975 (Toggenburgerblätter für Heimatkunde, 31. Heft [1975]), S. 74 f., Nrn. 317–321.
- Burgener, Laurenz: Helvetia sancta oder Leben und Wirken der heiligen, seligen und frommen Personen des Schweizerlandes. Aus den bewährtesten Quellen gesammelt und herausgegeben [von P. Laurenz Burgener], Bd. 1, Einsiedeln und New York 1860, S. 333–337.
- Götzinger, Ernst: Die Altoggenburg und ihre Iddalegende (1874), in: Götzinger, Ernst: Altes und Neues. Gesammelte Aufsätze, St. Gallen 1891, S. 43–57.
- Henggeler, Rudolf: Professbuch der Benediktinerabtei U. L. Frau bei der hl. Gräfin Ida zu Fischingen, in: Monasticon-Benedictinum Helvetia Bd. 2, Einsiedeln 1931, S. 403–515.
- Henggeler, Rudolf: Zur Ikonographie der hl. Idda von Toggenburg, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes der Schweizerischen Altertums-Museen und der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, N.F. Bd. 40 (1938), S. 25–44.
- Huber, Johannes: 150 Jahre Wallfahrtsort St. Iddaburg 1864–2014, St. Iddaburg/Gähwil 2014.
- Keller, Willy: Die Benediktinerabtei Fischingen im Zeitalter der Glaubensspaltung und der katholischen Reform 1500–1700, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, Beiheft 3, Freiburg i. Ü. 1946.
- Kern, Leo M.: Der Brand des Klosters Fischingen (Thurgau), in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, Heft 21 (1927), S. 223–229.
- Knoepfli, Albert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 2 (Der Bezirk Münchwilen), Basel 1955 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 34), vor allem S. 63–226.
- Konrad, Bernd: Die spätgotischen Tafeln im Historischen Museum des Kantons Thurgau in Frauenfeld – Untersuchungen zur Unterzeichnung mittels Infrarotreflektografie – zugleich ein Katalog, in: Mitteilungen aus dem Thurgauischen Museum, Heft 30 (1994), S. 9–57. Hier: S. 48–52.
- Meyer, Bruno: Die heilige Ita von Fischingen, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, hg. vom Historischen Verein des Kantons Thurgau, Heft 112 (1974 f.), S. 21–97.
- Rahn, Johann Rudolf: [Art.] Fischingen, in: Rahn, Johann Rudolf (unter Mitwirkung von Ernst Haffter; mit historischem Text von Robert Durrer): Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau. Im Auftrage der Eidgenössischen Landesmuseums-Commission, Frauenfeld 1899, S. 127–134.
- Stiftsarchiv St. Gallen: Plan 1739 Kirchberg Himmelberger. Geographische Delineation von einem theil der Grafschafft Toggenburg, in Specie der beyden Pfareyen Kirchberg und Mosnang, mit aller derselbn Kirchengenössig zugethanen Dörfferen, Höfen, Häuseren, und Wohnungen... copiert von: Joann Caspar Himmelberger, 1739, Massstab zirka 1:19'000. Papier (auf Leinwand) mit Holzstab, 62x92 cm, farbig lavierte Feder-/Pinselfeinstrichzeichnung. Stiftsarchiv St. Gallen, Plan Nr. 28.
- Stückelberg, Ernst Alfred: [Art.] Die heilige Idda Gräfin von Toggenburg, in: Die Schweizerischen Heiligen des Mittelalters. Ein Hand- und Nachschlage-Buch für Forscher, Künstler und Laien, Zürich 1903, S. 61–63 (mit zahlreichen Irrtümern).
- Wäspe, Roland: Historisches Museum St. Gallen. Graphik Fürstenland und Toggenburg, SA aus St. Galler Kultur und Geschichte 10, St. Gallen 1982, S. 132 f., Nrn. 259 f.
- Weber, Charles / Stäheli, René: Die Grafen von Toggenburg. Nachschlagewerk, Lichtensteig 1997.
- Williams-Krapp, Werner: Die deutsche Ida-Legende des schweizerischen Humanisten Albrecht von Bonstetten, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 130 (Der neuen Folge 91. Band), hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1982, S. 71–80.